

Königsberge.

Von Dr. Ditt o Lamprecht

Schon 1865 wurde in Niederösterreich auf jene Berge hingewiesen, die den stolzen Namen „Königsberg“ tragen, und zur Nachforschung nach den Ursachen einer solchen Namengebung aufgefordert.¹ Nun haben in Niederösterreich neuerdings zwei Forscher diese interessante Frage aufgegriffen. Oskar Mitis hat auf die Häufung von Bergnamen mit dem Bestimmungsworte „König-“, wie Königswart, Königskogel, Königsberg, im Gebiete zwischen Fische und Hainburg aufmerksam gemacht.² Diese Häufung derartiger Namen fand er hier an der Ostgrenze Niederösterreichs, in der einstigen Neumark, besonders beachtenswert, ohne allerdings näher auf diese auffällige Erscheinung einzugehen. Zuletzt ist auch H. v. Mitscha-Märheim bei einer Untersuchung der Grenzen zwischen Ostmark, Neumark und Böhmischer Mark ebenfalls auf Königsberge in Niederösterreich gestoßen und hat sich auch mit deren Namensklärung befaßt.³ Diese aus der Literatur bisher bekannt gewordenen „Königsberge“ Niederösterreichs finden sich sowohl nördlich als auch südlich der Donau. In den Vierteln südlich der Donau

¹ Schleicher Willh., Der Königsberg. Bl. f. Ldeskde v. Niederösterreich, Jg. 1 (1865), S. 57 ff.

² Mitis Osk., Berge, Wege und Geschichte. Jahrb. f. Ldeskde v. Niederösterreich, Jg. 26 (1936), S. 69.

³ Mitscha-Märheim H. v., Die Grenzen zwischen Ostmark, Ungarnmark und Böhmischer Mark im Spiegel der Sturmen. Mitteil. d. Geogr. Gesellsch. Wien, Bd. 80 (1937), S. 233 ff.

sind es deren vier. So ein „Königsberg“ bei Viehdorf im Amstettener Bergland, dann ein „Königsberg“ unmittelbar an der heutigen steirisch-niederösterreichischen Landesgrenze zwischen Voralpe und Göstlinger Alm. Letzterer „Königsberg“ ist ein langgestreckter Kalkberg, der im Schwarzkogel (1451 Meter) gipfelt und durch die Pöbbs im Norden, den Hollensteinerbach im Westen und die Göstling im Osten von den umliegenden Kalkalpen gut abgegrenzt ist. Gleich einer breit hingelagerten Barriere beherrscht er die Zugänge durch die genannten Talsfurchen. Dieses Bergmassiv ist heute vielfach mit Bauernhöfen und Almen bedeckt, die die Rote Königsberg der Ortsgemeinde Göstling bilden.⁴ Im Mittelalter nun bildete der Kamm dieses „Königsberges“ die Nordostgrenze des Admonter Landesgerichtes Gallenstein und damit auch die der steirischen Grafschaft im Ennstale.⁵ Auf diesem Berge verlief also einst die mittelalterliche Landesgrenze zwischen Österreich und Steiermark, wogegen die heutige, erst 1827 definitiv festgelegte Landesgrenze ein beträchtliches Stück weiter südlich verläuft. Der Göstlinger „Königsberg“ ist demnach einmal ein viel umstrittener Grenzberg gewesen. Aber das Alter dieser seiner Bezeichnung konnte bisher freilich nichts festgestellt werden. (Mit der im Mittelalter hier an der steirischen Nordgrenze genannten Daglesaim ist er nicht identisch!) Zwei weitere „Königsberge“ finden sich dann weiter im Osten. Im Püttnerlande heißt heute das ganze Berg- und Waldland im Mündungswinkel zwischen dem Aspang- und dem Edlitzbache „Königsberg“, wohl nach der zentralen Bergkluppe (Kote 750) des gleichen Namens.⁶ Dieser „Königsberg“ ist nach Klebel⁷ identisch mit dem Berge „Wangariorum marcha“ vom Jahre 860,⁸ der damals die Ostgrenze des Gebietes der Wangarii (Bewohner des Wang), also der deutschen Siedler der Aspanger Gegend, darstellte. Er ist also einst ein uralter Grenzberg (Befestigung?) gegen den magyarischen Osten gewesen. Nördlich des Püttnerlandes im Wiener Becken liegt der vierte dieser Königsberge. Er erhebt sich unmittelbar am Ostufer der Fischa als Kote 257 des am Südufer der Donau sich hinziehenden Schotterhügellandes, das im Schüttenberg gipfelt. Am Fuße dieses die Gegend weithin beherrschenden Königsberges liegt Guzersdorf und ihm gegenüber Klein-Neusiedl. Nun ist die Fischa im 11. Jahrhundert längere Zeit der Grenzfluß der Ostmark gegen Ungarn gewesen, also auch die Grenze des Hoheitsgebietes des deutschen Königs. Es ist also sicher zutreffend, wenn Mitis und Mitscha-Märheim gerade darin die Ursache dieser Bergbezeichnung sehen. Mitischa-Märheim steht in diesem „Königsberg“ an der Fischa einen hervorragenden Grenzpunkt des 11. Jahrhunderts, der entweder

⁴ Topographie v. Niederösterreich, Bd. 4, S. 282.

⁵ Histor. Atlas der österr. Alpenländer, Bl. 10 u. 11. Vgl. dazu die Erläuterungen, Abt 1, Teil 2, S. 199.

⁶ Siehe Spezialkarte 1 : 75.000, Bl. 4956. Das Gebiet zerfällt in die zwei Ortsgemeinden Aspang und Thomasberg. Daher die zweifache Aufführung von Königsberg in der Topogr. v. Niederösterreich, Bd. 4, S. 282.

⁷ Klebel E., Die Ostgrenze des karoling. Reiches. Jahrb. f. Lese- u. v. Niederösterreich, Jg. 21 (1928).

⁸ Salzburger Urkundenbuch II, Nr. 20: mons qui dicitur Ungariorum marcha!

direkt Königsgut gewesen oder als östlichste Grenzmarke dem König als obersten Herrn neuerobernten Landes zu Ehren benannt worden sei.⁹

Nördlich der Donau hat nun H. v. Mitischa-Märheim im Weinsviertel ebenfalls zwei „Königsberge“ nachgewiesen. Der eine erhebt sich anschließend an den sogenannten Doppelwald (silva Tobel) im Süden der Gemeinde Gaubitsch (südlich Laa a. d. Th.), der zweite nordöstlich Roggendorf am Schmiedabach. Beiden Königsbergen ist ebenfalls eine sehr auffällige historisch-geographische Lagerung eigen. Drographisch gehören sie jenem flachen Höhenrande an, mit dem das Hügel-land des Weinsviertels gegen die Talsfurchen und Flußebene der Pulkau abfällt. Also eine ausgesprochene Randlage gegen Norden. In historischer Beziehung dagegen ist die Gegend an der Pulkau aber noch um die Mitte des 11. Jahrhunderts ein Grenzland gegen Böhmen, die sogenannte „Böhmische Mark“, gewesen. Dazu macht noch Mitischa-Märheim darauf aufmerksam, daß die „Königsbergen“ bei Gaubitsch einem großen Waldgebiete zugehörten, das bis 1055 Eigen des deutschen Königs gewesen, dann aber von ihm einem Adeligen zu Lehen gegeben wurde.¹⁰ Es ist also höchstwahrscheinlich, daß die Gaubitscher „Königsbergen“ damals ebenfalls Königsgut gewesen und daher ihren heutigen Namen erhalten haben. Sicher aber ist, daß beide Königsberge Grenzberge an oder in der Böhmischen Mark gewesen sind, also auch hier im Norden Niederösterreichs das einstige Hoheitsgebiet des deutschen Königs markierten. Sie stimmen also darin durchaus mit den vorgenannten „Königsbergen“ an der Göstling, zwischen Aspang- und Edlitzbach und an der Fischa überein. Alle diese niederösterreichischen Königsberge sind also übereinstimmend mittelalterliche Grenzberge des Hoheitsgebietes des deutschen Königs und damit natürlich auch des damaligen deutschen Siedlungsgebietes. Sie wären nur noch daraufhin zu untersuchen, ob nicht einzelne von ihnen eine solche Grenzfunktion auch schon im Altertum besessen haben.

In Steiermark sind bisher ein Halbdutzend Berge bekannt geworden, die ebenfalls die auffällige Bezeichnung „Königsberg“ tragen. Sie verteilen sich vom Nordosten des Landes bis in seinen äußersten ehemaligen Südzipfel. Da erhebt sich zunächst im Zuge der Fischbacher Alpen südöstlich Langenwang ein „Königsberg“ im Pretulgraben. Es ist ein durchaus von Wald bedeckter, 1357 Meter hoher Vorberg der bekannten Pretulalpe. Über die Geschichte dieses Königsberges ist bisher nichts bekannt geworden, so daß die Ursachen seiner Benennung vorläufig dunkel bleiben. Ein zweiter Berg des gleichen Namens liegt dann südlich der Fischbacher Alpen, und zwar südwestlich von Birkfeld. Dieser im Volksmunde „Königskogel“ benannte Berg ist eine der höchsten Erhebungen des zwischen Gasenbach und Naintschgraben zur Feistritz austreichenden Berglandes.¹¹ Der Gipfel dieses „Königsberges“ ist mit Wald bedeckt, trägt aber auf seinem Südwesthang gegen den Naintschgraben

⁹ Mitischa-Märheim, l. c., S. 235.

¹⁰ Mitischa-Märheim, l. c., S. 239.

¹¹ Siehe Spezialkarte 1 : 75.000, Bl. 5055, „Königsberg“, 1227 Meter.

zu etliche Bergbauernhöfe. Irgendwelche Kulturreste, wie Ruinen, Ringwälle usw., sind auf dem Berge nicht vorhanden, doch scheint der Berg selbst im religiösen Brauchtum seiner Umgebung eine gewisse Rolle zu spielen.¹² Gegenwärtig trägt dieser „Königsberg“ die Grenze zwischen den Gemeinden Sallegg und Offenegg, scheint aber im Mittelalter doch kein Grenzberg gewesen zu sein.¹³ Warum also das Volk gerade diesen Berg „Königsberg“ benannt hat, ist dermalen nicht zu eruieren. Möglicherweise leitet sich der Bergname vom Hausnamen eines seiner Bergbauernhöfe, des sogenannten „Königsbauer“, her. Eine Klärung des Problems dieser Bergbezeichnung kann nur von der Lokalforschung herbeigeführt werden.



Der südlichste „Königsberg“ des Landes liegt heute in Jugoslawien. Es ist das ein im Mündungswinkel zwischen Feistritz und Sotzla liegender Bergzug, der spornartig nach Osten bis zum Sotzlaflume ausstreicht. (Siehe Lagefigur.) Hier stößt er unmittelbar an den gegenüberliegenden Bergstock des „Kaisersberg“ (Cesarigrad), nur durch das sehr enge Durchbruchstal der Sotzla von ihm getrennt. Derart entsteht hier am Sotzlaflume eine natürliche Talsperre, die das breite, bereits kroatische Südtal der Sotzla von dem nordwestwärts anschließenden Königsberger Becken abriegelt. Überdies bildete noch die Sotzla in ihrem Gesamtverlaufe seit jeher die Landesgrenze zwischen den hier aneinanderstoßenden Ländern Steiermark und Kroatien. Kein Wunder, daß diese Talsperre schon im Frühmittelalter hüben und drüben durch Burgen geschützt wurde. Auf der kroatischen Seite erhob sich die weitläufige Burg Kaisersberg (heute Ruine Cesarigrad), die zum Hauptschloß Krapina der Herren v. Zagorien gehörte.¹⁴ Auf der steirischen Seite aber lag am

¹² Nach Mitteilung des Herrn Univ.-Prof. Dr. Karl Polheim wallfahrten die umwohnenden Bauern ihres Viehes wegen auf diesen Berg und stecken mitgebrachte Holzkreuze in die Bäume des Bergwaldes zum Zeichen der vollbrachten Wallfahrt.

¹³ Die einstige Landgerichtsgrenze der Burgherrschaft Wachsenegg ging südlich des Königsberges über den Berg, so daß der „Königsberg“ mitten im Gebiete des Wachsenegger Landgerichtes lag und daher auch in den Grenzbeschreibungen nicht auftritt. Siehe Steirische Gerichtsbeschreibungen, Quellen I, S. 276 ff.

¹⁴ Krones, Die Freien v. Sannegg, II, 153 u. 156. Den Hinweis darauf verdanke ich Herrn Univ.-Prof. Dr. H. Pirchegger.

Nordhang des „Königsberges“ das nach ihm benannte Schloß (1173 erstmals zerstört), dessen kriegerische Herren in der Geschichte des Sotzlagebietes eine große Rolle gespielt haben. Dieses südsteirische „Königsberg“, dessen älteste Namensform 1201 Chunigesperch (Zahn, NB., 108) lautet, ist der Stützpunkt des hier am weitesten gegen Kroatien vorgeschobenen deutschen Siedlungs- und Herrschaftsgebietes. Es ist altes deutsches Grenzland, das vor 1072 Besitz der sagenberühmten Kärntner Gräfin Hemma gewesen, die es in diesem Jahre dem von ihr gegründeten Stifte Gurk schenkte. Dieser deutsche „Königsberg“ mit seiner Burg ist durch die Gunst seiner natürlichen Lage ein typischer Grenzberg am Ostrande des mittelalterlichen deutschen Siedlungsraumes. Seine bedeutende Sperr- und Schutzfunktion scheint der Berg aber auch schon in viel früheren Zeiten ausgeübt zu haben, was ja in Anbetracht seiner Lage nicht verwunderlich wäre. Es sind nämlich von ihm auch schon prähistorische Funde aus der Hallstattzeit bekannt geworden, und auf seinem Gipfel hat damals im Bereiche der alten Kapelle möglicherweise ein vorgeschichtlicher Ringwall gelegen.¹⁵ Jedenfalls ist dieser Königsberg schon ein Gebiet vorgeschichtlicher und römischer Besiedlung. Auffällig ist schließlich auch noch die Tatsache, daß der westlich der Bergstraße St. Peter—Sotzla an den Königsberg anschließende Berggrücken „Heiliger Berg“ heißt.¹⁶ So finden sich also hier an der Sotzla auf engem Raume drei so auffällige Bergnamen wie Kaisersberg, Königsberg und Heiliger Berg nebeneinander, was einen merkwürdigen Zusammenklang ergibt.

Diese drei steirischen Königsberge stehen unter diesen ihren Namen in allen Landkarten verzeichnet. Nun gibt es aber in Steiermark auch noch Berge, die denselben Namen nur im Volksmunde, bzw. in dialektischer Wortform bewahrt haben und daher auf den Landkarten nicht als „Königsberge“ verzeichnet sind. Drei solcher Fälle konnten bisher festgestellt werden. Da erhebt sich nördlich Radkersburg unmittelbar an der uralten steirisch-ungarischen Grenze das umfangreiche Bergmassiv von Klöch. Dessen Ausläufer dachen ostwärts zum Grenzflusse Ruschniza ab, sperren aber auch nach Westen hin, bogenförmig vorspringend, den Zugang in das Algen- oder Steintal. Die höchste Aufwölbung dieses Vulkanmassivs heißt nun in der Literatur sowohl wie auf den Landkarten stets der „Kindsberg“, und zwar auf Grund seiner landläufigen Bezeichnung „Kingsbergkogel“. Dieser weithin sichtbare Berg mit seinen abgeflachten Gipfeln ist nun im Volke sagenberühmt wie weitum kein anderer. In seinen Wäldern hausen die Wilen, in seinem Innern liegt eine geheimnisvolle Höhle, das „Frauenhaus“, verborgen, und auf dem Gipfel tanzten einst die Hexen und brauten den „Schauer“. Der „Kindsberg“ hat also dem Landvolke schon seit jeher als ein ganz „besonderer“ Berg gegolten. Nun hat 1934 der Landesarchäologe Prof. W. Schmid festgestellt, daß

¹⁵ Mitteilung des Herrn Museumsdirektors Dr. J. Baš (Maribor), dem auch hier dafür bestens gedankt sei.

¹⁶ Westlich dieses Berges liegt bei Hörberg an der Feistritz ein zweiter „Heiliger Berg“, neben dem nach der Bezeichnung „Gradische“ irgendeine alte Befestigungsanlage liegen muß. Den Hinweis darauf verdanke ich Herrn Univ.-Prof. Dr. H. Pirchegger.

dieser Berg eine mächtige zweifache Ringwallanlage aus dem Ende der Hallstattzeit (400 vor bis Chr. Geb.) trägt und damals auch besiedelt gewesen ist.¹⁷ Dieser befestigte Berg stellt eine Fliehburg der Noriker dar am Ostrande ihres einstigen Siedlungsgebietes. Gleichzeitig hat Prof. W. Schmid auch darauf aufmerksam gemacht, daß die Bezeichnung „Kindsberg“ aus „Kingsberg“ entstellte sei, der Berg also schriftdeutsch richtig „Königsberg“ heißen müsse. Tatsächlich wird das Wort „König“ heute noch in der mittelsteirischen Mundart in der altertümlichen Wortform „King“ gesprochen. Daraus haben dann die dialektunkundigen Mappedeure der Spezialkarte „Kind“ gemacht, so daß über diesen Gehörfehler der völlig falsche schriftdeutsche Bergname „Kindsberg“ entstehen konnte. Daß die Volksbezeichnung „Kingsberg“ für den höchsten Gipfel des Klöcher Bergmassivs zu Recht besteht, beweist das Seckauer Zehentverzeichnis von 1406, nach dem damals schon der Berg „Chunigsperg“ geheißen hat.¹⁸ Ebenso heißt er noch 1535 „Künigsperg“.¹⁹

Ein zweiter gleichartiger Fall ist dann 1937 aus dem Raabtales bekannt geworden. In diesem Jahre hat der Landesarchäologe Prof. Schmid den Ausläufer des sogenannten Rotenberges, der gegenüber dem Bahnhofe von Fehring spornartig in die Mündungsebene des Graz- und Raabtales vorstößt, archäologisch durchforscht. Dieser Ausläufer des Rotenberges ist eine mit Wald bedeckte Kuppe, die steil zum Dorfe Brunn abfällt. Sie trägt heute offiziell keinen Namen, sondern ist in der Spezialkarte einfach als Kote 306 bezeichnet. Die Grabungen ergaben nun, daß auf dieser Kote 306 in der Römerzeit eine Siedlung mit einem ummauerten heiligen Bezirk gestanden hat. Im wiederaufgefundenen Heiligtum dieses Bezirkes wurde nach Ausweis eines zutage gekommenen Weihealtars ein norischer Gott verehrt. Er führt den merkwürdigen Namen Uxlemianus, das heißt „der auf der Bergeshöhe Verehrte“, weshalb man ihn in der Römerzeit mit dem römischen Jupiter gleichsetzte.²⁰ Die Kote 306 ist also im Altertum nachgewiesenermaßen Jahrhunderte hindurch die Verehrungsstätte einer einheimischen Berggöttheit gewesen, muß also damals der umwohnenden Landbevölkerung wohl als ein „heiliger Berg“ gegolten haben. Im Hinblick auf diese einstige kulturelle Bedeutung dieser Bergkuppe ist es nun sehr merkwürdig, daß, als die einheimischen Bauern um den eigentlichen Namen dieser Kote 306 befragt wurden, antworteten, sie habe bei ihnen schon seit alters her „der Königsberg“ geheißen.

Diese merkwürdige Duplizität der Fälle veranlaßte nun den Verfasser, einen dritten „Kingsberg“, der bisher unbeachtet geblieben, ebenfalls zu untersuchen. Im Unterlaufe des Sulmtales stößt von Süden her aus dem Gamlitzer Berglande ein Bergsporn so scharf gegen den am Nordufer der Sulm hinziehenden Canal, daß

zwischen Frefing und Heimschuh eine Salenge entsteht, die knapp Sulm, Straße und Eisenbahn hindurchläßt. Dieser 425 Meter hohe Bergsporn fällt zur Sulm sehr steil ab, während sich auf seiner sanfteren Ostflanke die Einzelhöfe der Gemeinde Weisheim bis gegen den Gipfel hinaufziehen. Dieser das Sulmtal sperrende Bergsporn heißt nun im Volksmunde „Kingsberg“, schriftdeutsch demnach „Königsberg“, welcher Name diesmal richtig in die Spezialkarte eingetragen ist.²¹ Diese moderne Bezeichnung kommt dem Berge zu Recht zu, denn schon 1322 erscheint er als „Chunigspersch“, unter welchem Namen der Berg durch das ganze Mittelalter wiederholt genannt wird.²² Es galt nun, die auf der Tatsache einer solchen Namengebung beruhende Ansicht, der weststeirische Königsberg trage gleich seinen Namensgenossen von Klöcher und Brunn seinen auffallenden Bergnamen aus den gleichen Gründen, zu bestätigen. In der Tat hat eine Durchforschung des Weisheimer Königsberges durch den Verfasser obige Theorie durchaus bestätigt. Auf der bewaldeten Gipfelfläche fanden sich nämlich die sehr gut erhaltenen Gräben und Erdwälle einer uralten Befestigungsanlage, die den Einheimischen nicht nur gut bekannt war, sondern von ihnen heute noch als die Stätte eines „alten Schlosses“ bezeichnet wird. Erdwälle mit steilen, bis zu 6 Meter hohen Außenböschungen umschließen den Berggipfel in etwa quadratischer Anordnung und bilden derart eine deutlich erkennbare Wallanlage, der an der Nordfront in einiger Entfernung noch ein stark eingeebener Abschnittsgraben samt Wallresten vorgelagert ist, während an der Südfront ein breiter und tief ausgehobener Einschnitt die ganze Anlage von dem gegenüberliegenden Plateau der „Kogelfelder“ trennt. Die geschilderte Anlage bildet somit das unverkennbare Bild einer vorgeschichtlichen Wallburg, wie solche mehrfach auf steirischen Bergen, darunter auch auf dem schon erwähnten Königsberg bei Klöcher, festgestellt worden sind. Aufbau und Zeitstellung dieser Wallburg des Weisheimer Königsberges muß zwar die noch fehlende archäologische Grabung erst genauer festlegen, sicher aber ist heute schon, daß auch sie gleich ihren anderen Artgenossen eine typische Fliehburg der Noriker darstellt. Abgesehen davon jedoch, weist aber gerade die Lage dieser Wallburg an der Talperre knapp vor der Ausmündung des Sulmtales auch noch auf den sehr wichtigen Umstand hin, daß sie ursprünglich auch die Funktion des Grenzschutzes ausgeübt haben muß. Eine solche Funktion kam ihr nun nach Alter und Art der Bergbefestigung nur in vorgeschichtlicher Zeit zugekommen sein, muß also demnach mit irgendeinem in der Nähe liegenden Stammesbereich der Noriker, bzw. mit einem Herrschaftsgebiet ihrer Fürsten zusammenhängen. Nun liegen in rund 4 Kilometer Luftlinie südwestlich vom Weisheimer Königsberge in deutlicher Sicht nicht nur die bekannten Fürstengräber von Klein-Glein, sondern auch jener hochragende Burgstallkogel, um den sich wie um einen heiligen Berg die ausgedehnten

¹⁷ Fundberichte aus Österreich, Bd. II, Heft 1, „Grazer Tagespost“ 1934, X, 5.

¹⁸ Zahn, Ortsnamensbuch, 108. Zahn, l. c., wußte infolge der Verballhornung des Bergnamens diesen „Chunigspersch“ nicht genau zu reduzieren!

¹⁹ Urbar der Herrschaft Klöcher 1535 im Spezialarchiv Stubenberg, Alte Reihe, Sch. 37 a, 121.

²⁰ Schmid W., Ein römischer heiliger Bezirk in Brunn. „Grazer Tagespost“ 1937, VI, 13.

²¹ Siehe Spezialkarte 1 : 75.000, Bl. Nr. 5255, Kote 425, „Königsberg“ in der Gemeinde Weisheim.

²² Zahn, ONB., 108. Dazu gehören auch alle jene Quellenzitate, die Zahn (ONB., 122) zu einem zweiten unreduzierten „Chunigspersch“ bei Leibnitz auführt.

Gräberfelder der Noriker drängen.²³ Beide weisen deutlichst darauf hin, daß hier im Mündungswinkel zwischen Sulm und Saggau einst das Kerngebiet des Machtbereiches der norischen Fürsten des Sulmtales gelegen war. Solche Stammes- und Herrschaftsgebiete waren aber, wie dies allgemein durch die Vorgeschichtsforschung erwiesen worden,²⁴ an ihren Rändern gerne durch besetzte Berge gegenüber anderen geschützt und abgegrenzt. Die Sperrfunktion des Weisheimer Königsberges richtete sich nun in jener Zeit nicht gegen Westen, sondern nur gegen den Ausgang des Sulmtales, von wo allein Feinde aus dem davor liegenden Leibnitzerfelde einbrechen konnten. Möglicherweise kehrte sich die Wallburg auch gegen die norischen Häuptlinge von Solva, deren Sitz auf dem Saggauer Schloßberge gelegen haben muß. Aberdies führte in dem breiten Einschnitt zwischen dem Königsberg und dem südwärts anschließenden Nestelberg (Kote 445) damals schon die einzige Höhenstraße, die die Sulmengen umging. Noch 1573 heißt dieser Einschnitt zwischen den beiden Bergen „der Sattel“, während die Sulmengen bezeichnend genug „die schluechtn“ hieß.²⁵ War diese damals noch unpassierbar, so war sie es in früheren Jahrhunderten nicht viel weniger, woraus sich zwangsläufig die uralte Verkehrsbedeutung des Nestelberger Sattels und seines Höhenweges ergibt. Der aber war vom Königsberg aus ebenfalls völlig eingesehen, daher leicht zu überwachen und zu sperren. So besaß also der Weisheimer Königsberg schon im Altertum eine sehr wichtige Rolle als Grenz- und Sperrfeste der Norikerfürsten des Sulmtales, und diese Bedeutung hat dieser Berg, wenn auch in anderer Art, in das Mittelalter hinübergerettet. Nicht daß er in diesen Zeiten etwa eine Burg getragen hätte, aber zu seinen Füßen haben sich auffallenderweise sowohl Slawen als auch Deutsche mit ganz besonderer Vorliebe angesiedelt, just als ob auch sie noch auf den Schutz des Berges und seiner längst verfallenen und verwachsenen Wallburg vertraut hätten. Vor allem aber war dieser Königsberg auch im Mittelalter noch immer ein wichtiger Grenzberg. So ist er 1322 der westlichste Punkt des erzbischöflichen Mantbezirkles von Leibnitz,²⁶ weiters ein wichtiger Grenzpunkt des schon seit dem 14. Jahrhundert nachweisbaren Leibnitzer Landgerichtes,²⁷ und noch 1573 ging über den Nestelberger Sattel die Nordgrenze des Landgerichtes Arnfels.²⁸ So ist also dieser Sulmtaler Bergsporn eine wichtige Grenzmarke in seiner Landschaft gewesen und damit seinen Umwohnern zu allen Zeiten ein Berg von ganz besonderer Art und Bedeutung. Seine Bezeichnung als „Königsberg“ erscheint dadurch ebenso erklärlich wie bei seinen Namensvettern.

Die niederösterreichischen und steirischen „Königsberge“ lassen also fast alle recht

²³ Siehe W. Schmid, Die Fürstengräber von Klein-Glein, Prähist. Ztschr. XXIV (1933), S. 3/4.

²⁴ Schuchhardt C., Vorgeschichte von Deutschland, Berlin 1935, S. 203, 227 usw.

²⁵ Siehe Steirische Gerichtsbeschreibungen, Quellen I, S. 255.

²⁶ Salzburger Urbar v. 1322, Orig. Hs. Nr. 1157, f. 13' St. N. Dazu Urk. v. 1448, X, 19, im Notizenblatt 3, 388.

²⁷ 1754 „Kindsperg“ als Grenzpunkt des L.-G. Saggau. Steirische Gerichtsbeschreibungen, Quellen 3. Verfass.- u. Verw.-Gesch. I, S. 471.

²⁸ Ebenda S. 255.

auffällige historische und geographische Eigenheiten erkennen. Am auffälligsten ist da das Merkmal der Randlage und die damit verbundene Eigenschaft als Grenzberg. Deutlichst zeigen das die niederösterreichischen „Königsberge“ an der Pöbs, bei Aspang, an der Fischa und im Höhenzuge gegen die Pulkau. Unter den steirischen Königsbergen gilt dies vor allem für den an der Sottla, möglicherweise auch für den im Klöcher Bergmassiv. Sie fügen sich damit in den Gürtel jener zahlreichen „Königsberge“, die vom Wasgenwald bis zur Leitha und Sottla und von Ostpreußen bis an die Gtisch²⁹ deutsches Herrschafts- und Siedlungsgebiet als Grenzmarken umschließen. Sie tragen ihren stolzen Namen dem deutschen König zu Ehren als dem obersten Herrn alles neuerobernten Landes.³⁰

Manche „Königsberge“ gehen aber in ihrer besonderen Bedeutung weit über das deutsche Mittelalter hinaus. Es sind dies jene Berge, die auch schon in vorgotischer Zeit besiedelt gewesen waren. Sei es, daß sie Heiligtümer norischer Berggottheiten getragen, wie der Königsberg bei Brunn, sei es, daß sie als Grenzberge der Noriker gegen den pannonischen Osten, wie die Königsberge an der Sottla, im Klöcher Massiv und im Sulmtale, mächtige Ringwälle aufweisen. So erklärt es sich auch, daß in manchen Fällen der Bergname „Königsberg“ auch auf vorgeschichtliche Befestigungen hindeutet, wie es die geschilderte Probe beim Sulmtaler Königsberg so schlagend bestätigte. In allen diesen Fällen kann nun die Bezeichnung „Königsberg“ nicht mehr im direkten Sinne, sondern nur mehr in übertragener Bedeutung verstanden werden. Diese Grenz- und Kultberge des Altertums können ja in keine direkte Beziehung zum deutschen König gesetzt werden, weshalb ihre spätere Bezeichnung als „Königsberge“ nur im auszeichnenden Sinne verstanden werden kann. Eben jene Eigenschaften als Grenz- und Kultberge selbst sind es gewesen, die solchen Bergen auch noch bei den deutschen Ansiedlern des Mittelalters eine so hervorragende und auszeichnende Benennung verschafft haben. Die Kenntnis aber von der besonderen Wesensart und Bedeutung solcher Berge kann den mittelalterlichen Ansiedlern wohl nur im Wege der mündlichen Überlieferung zugekommen sein. Der Sulmtaler Königsberg wie der von Brunn sind die schlagendsten Beweise dafür, daß eine ununterbrochene, jeden vollhaften und politischen Wandel ihrer Landschaft überdauernde Tradition bestanden haben und so die Ursache zu einer derartigen Bergbezeichnung geworden sein muß.

Allen „Königsbergen“ ist demnach die fast stets nachweisbare Eigenschaft gemeinsam, daß sie einst in der Geschichte ihrer Landschaft in irgendeiner Art einmal eine hervorragende Rolle gespielt haben. Sei es als Träger uralten religiösen Brauchtums, sei es als besetzte Grenzpunkte einstiger Siedlungs- und Machtgebiete.

²⁹ 1243 Grafschaft Königsberg. Siehe Stolz: Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol, I, 69.

³⁰ So hängt wohl auch der heute verschollene „Königsberg“ an der unteren Lendva (Obermurgebiet, Jugoslawien), der 1236 in einer ungarischen Urkunde als Grenzberg genannt wird, mit den Kriegszügen deutscher Könige nach Ungarn im 11. Jahrh. zusammen.